



Bronzerelief von A. Blaesi: Sokrates und Trasymachos

## *reden – hinterfragen – vermitteln*

Das oben abgebildete Relief *Sokrates und Trasymachos* ist in der Eingangshalle des Eidgenössischen Versicherungsgerichts in Luzern zu finden. Es illustriert den von Sokrates entwickelten Dialog als Form der Wahrheitsfindung durch Hinterfragen.

Rechtssprechung ist in erster Linie Aufgabe der Juristen, aber sind nicht «zu seinem Recht kommen» und «recht haben wollen» weitverbreitete, allgemein menschliche Wünsche? In dieser Ausgabe berichten wir von –

– einem amerikanischen Oberrichter, der angesichts der grassierenden Prozesslust der Amerikaner einerseits und der Überlastung von Anwälten und Richtern andererseits eine neue Lösungsart bei Interessenkonflikten aufzeigt: die zwar altbekannte, aber hier methodisch ausgearbeitete Kunst des «Miteinander-Redens».

– Juristen, die im umkämpften El Salvador Alec Smith aus Simbabwe und General Lagu aus Sudan empfangen, die beide ihre Erfahrung der Kon-

fliktlösung in ihren Ländern einbringen.

– einem britischen Abgeordneten, der sich nach dem Falkland-Krieg mit andern ans Brückenbauen machte, bis schliesslich auch auf offizieller, zwischenstaatlicher Ebene die ersten Brücken geschlagen wurden.

In der Rubrik ZUM NACHDENKEN weist ein französischer Theologe und Sozialarbeiter auf die Möglichkeit der gegenseitigen Bereicherung durch den Dialog zwischen den Kulturen hin.

# Alte Methode wird aktualisiert

Jack Etheridge ist Richter am Obersten Gericht im US-Bundesstaat Georgia. Während sechs Jahren diente er im Parlament dieses Staates. Zu ebenjener Zeit wurde in Atlanta die Segregation abgeschafft, und es entstanden die ersten gemischtrassigen öffentlichen Institutionen und Schulen. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die ehemals kleine Provinzstadt zur immer noch rapid wachsenden Metropole gewandelt.

Richter Jack Etheridge hat ein Hauptanliegen: die Einführung von Vermittlung statt Auseinandersetzung bis zum Prozessieren, – in der Fachsprache: Mediation statt Rechtsstreit. Dazu hat er mit andern Juristen in Atlanta ein Zentrum gegründet und arbeitet eng mit dem von Ex-Präsident Jimmy Carter ins Leben gerufenen «Carter Center» zusammen, das sich auf internationaler Ebene um Mediation bemüht.

Während seiner Amtszeit als Vorsteher der Rechtsfakultät an der Emory-Universität amte Etheridge als Gastgeber für eine Tagung der Moralischen Aufrüstung. An der Sommerkonferenz in Caux hielt er ein vielbeachtetes Referat über Vermittlungsarbeit. Da heute auf jedem Gebiet, vor allem im Gesundheitswesen, der Wirtschaft und den Beziehungen zwischen Volksgruppen, die «Kunst des Miteinander-Redens» eine dringende Notwendigkeit geworden ist, wenn rechtliche Massnahmen oder sogar gewaltsame Auseinandersetzungen vermieden werden sollen, möchten wir einiges aus seinen Ausführungen wiedergeben.

Mein Fach ist Jurisprudenz, und daher interessiere ich mich für Mediation. Ab 1966 war ich in der Rechtssprechung tätig. Oft ging es um ärztliche Kunstfehler, zuweilen auch um schwere Verbrechen – kurz, alles nur Mögliche. Um 1978 beschloss ich, auf das akademische Gebiet hinüberzuwechseln. Ich begann an der juristischen Fakultät zu lehren. Gleichzeitig amtete ich weiterhin als Richter. Den Wechsel nahm ich vor, weil mir – wie vielen andern – daran lag, Alternativen zum bestehenden System des Prozessierens zu finden. Nach meiner Ansicht ist dieses – zumindest in Amerika – beinahe ungangbar geworden, weil es so oft mit dem Bankrott der einen oder andern Seite endet. Es mag vor allem in Kriminalfällen seinen Platz haben, aber grundsätzlich scheint es die Parteien nicht miteinander zu versöhnen, und hier liegt das grosse Problem. Man schaut zurück und versucht festzustellen, wer schuldig ist und einen Schaden vergüten muss.

## «ES GEHT UM DIE ZUKÜNFTIGEN BEZIEHUNGEN»

Die Erfahrung zeigt, dass – abgesehen von den schon erwähnten Fällen, die die Öffentlichkeit betreffen, wie zum Beispiel bei kriminellen Delikten – in den meisten Rechtsstreitigkeiten die Hauptaufmerksamkeit der Zukunft, das heisst besseren zukünftigen Beziehungen, gelten sollte. Die meisten Konfliktparteien werden

nämlich auch weiterhin miteinander zu tun haben. Das gilt für geschäftliche Prozesse wie für Ehescheidungen. Die Beziehungen werden nicht aufgelöst, nur verändert. Und wenn die Veränderung eine Qualitätseinbusse bringt, ist beiden Seiten nicht wirklich gedient. Logischerweise sollte also zunächst die Art des Konflikts untersucht werden. Dann wäre zu überlegen, wo und wie dieser Konflikt gelöst werden könnte. Ein einfaches Beispiel sind Ehekonflikte. Die Parteien wollen eine Scheidung. Sie haben Kinder, sie haben Vermögen. Ist es recht, sie zum Prozessieren zu veranlassen, sie in eine Hölle gegenseitiger Anschuldigungen und Verletzungen zu stossen, wo sie einander und ihren Kindern noch mehr Schaden zufügen? Erschwerend ist dabei in unserem System, dass man Stellvertreter, nämlich die Anwälte, für sich kämpfen lassen muss und ihnen daher oft ausgeliefert ist.

## EINE ANDERE MÖGLICHKEIT

Es ist aber noch ein anderes Vorgehen möglich, welches meiner Erfahrung gemäss bei den meisten Scheidungsklagen zu besseren Ergebnissen führt: dass die bei-

den Parteien ihre Streitpunkte ausdiskutieren. Statt als Nichtzuständige behandelt man sie so als Mündige. Wenn sie ihre Probleme erkennen und formulieren lernen, können sie Entscheidungen treffen wie jeder andere Mensch auch. Sie sollten es nicht Rechtsanwältinnen – oder einem armen Richter! – überlassen, in drei Minuten, einer Stunde oder gar einem Tag entscheiden zu müssen, ohne die Hintergründe wirklich zu kennen.

## DES NACHBARS HUND BELLT

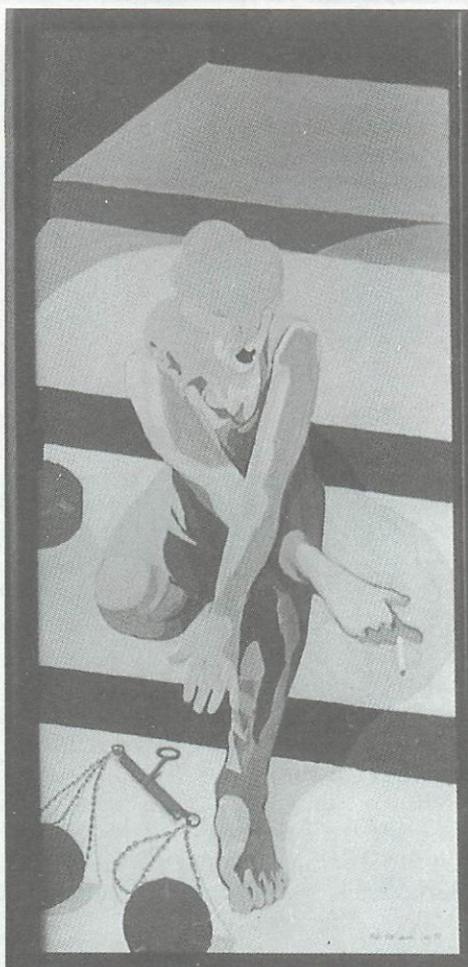
In Atlanta besteht seit 1979 ein sogenanntes «Zentrum für nachbarschaftliche Justiz». Es begann als Experiment. Ein oder zwei ähnliche Organisationen bestanden bereits in den USA. Wir bemühten uns darum, jene Fälle zu übernehmen, bei denen eine Lösung durch Mediation am ehesten Erfolge versprach. Heute arbeiten in unserem Zentrum 125 bis 150 freiwillige Vermittler, die wir dafür ausgebildet haben. Wir vermitteln pro Monat in etwa 600 Fällen, davon in 84 Prozent mit Erfolg, das heisst, dass sich die Parteien gütlich einigen. Wir vermitteln sowohl in Fällen des Zivilrechts (wie gesagt, häufig in Ehekonflikten), als auch in Fällen, die ans Kriminalrecht grenzen. (Viele Fälle der Gewalttätigkeit gehen zum Beispiel auf einen Streit wegen Hundegebell zurück!) Was sehr wichtig ist: Mediation, wie wir sie anstreben, schliesst im Gegensatz zum Prozessieren die Möglichkeit der Versöhnung mit ein.

Allgemein geht man davon aus, dass in einem Prozess die eine Seite gewinnt und die andere verliert. Doch in Tat und Wahrheit gibt es nur Verlierer. Rechnet man die investierte Zeit, Energie und finanziellen Mittel zusammen, so kostet es in jedem Fall für beide Seiten weit mehr, als diese je erwarteten. Zum Schluss gleicht das geprüfte Urteil einem Häufchen Asche, was den betroffenen Parteien meist erst dann klar wird, wenn für sie nach den ganzen mühsamen Verfahren und hohen Ausgaben nichts herauskommt als ein Stück Papier.

## NICHT EINFACH AUFGEZWUNGEN

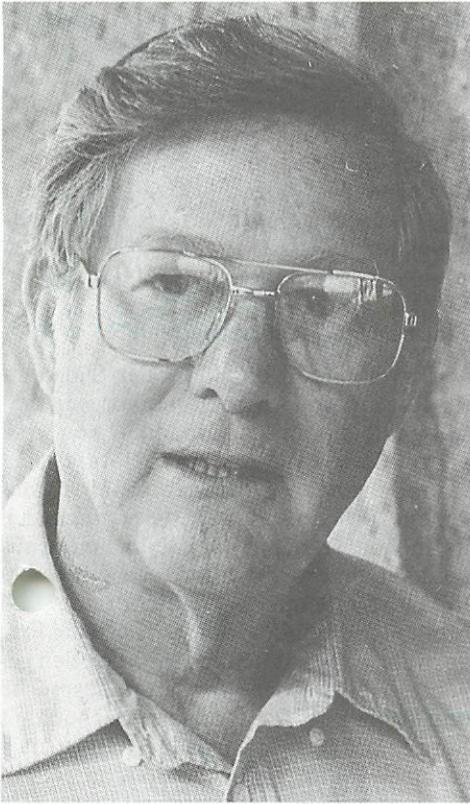
Das Mediationsverfahren geht davon aus, dass beide Seiten bewusst von Anfang an etwas investieren, indem sie selbst den Lauf der Dinge bestimmen. Auch besteht eine grössere Chance, dass sich beide Seiten nachher an die getroffenen Vereinbarungen halten, weil sie ihnen nicht von aussen aufgezwungen wurden wie zum Beispiel ein Schiedsspruch oder ein Gerichtsurteil. Statistiken sind immer gefährlich, doch ist es interessant festzustellen, dass in einer Zeitspanne von 120 Jahren nur 74% der gerichtlichen Verfügungen befolgt, jedoch 86% bis 90% der im Mediationsverfahren erarbeiteten Abmachungen eingehalten wurden. Ein Vermittler, eben ein Mediator, bietet also keine Rezepte oder Lösungsvorschläge an, sondern lediglich einen Rahmen und Gesprächshilfe, damit

## Justitia überanstrengt?



Justitia, Gemälde des Nachwuchskünstlers Thalmann

## Amerikanische Juristen gründen Zentren für Vermittlung



Jack Etheridge, Atlanta (Georgia) USA

die Streitparteien unter sich die Lösung selbst erarbeiten können.

### IN AFRIKA SCHON IMMER PRAKTIZIERT

Hier lohnt es sich, das System der afrikanischen Volksversammlung zu betrachten (das müssen meine Studenten immer ganz zu Anfang ihres Studiums). Dieses kann mit der Mediation verglichen werden: Die Parteien setzen sich unter einen Baum, und die Ältesten der Gemeinschaft fordern beide Seiten auf, ihre Sicht in ihren eigenen Worten darzustellen. Dann kommt es zu einem Beschluss, oft weil beide Parteien ihren Fehler zugeben. Mediation ist also nichts Neues, aber für unser Land war sie eine Offenbarung.

Heute bestehen 300 bis 400 Zentren wie das unsere. Kürzlich versammelte sich der US-Anwaltsverband in Hawaii. 12000 Teilnehmer beschäftigten sich dort mit dem Thema der *alternativen Konfliktlösung*, und das freute uns. Unser Berufsstand hat also begonnen, diese Betrachtungsweise anzunehmen, zum Teil aus wirtschaftlichen Gründen, vor allem aber, weil es sich erwiesen hat, dass im bestehenden System der Anwalt seiner Rolle nicht mehr gerecht werden kann.

In internationalen Beziehungen und auch in manchen Ländern ist die Idee des Schiedsgerichts recht verbreitet. Betrachten Sie es als Alternative zum Prozessieren, vergleichbar mit einer Art von Mediation?

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Schiedsgericht und Mediation: Beim ersteren müssen sich die Parteien über einen Schiedsrichter (oder ein Kollegium von Schiedsrichtern) einigen. In einigen Fällen ist er auch im voraus festgelegt, aber entscheidend ist, dass es eine Person ist, gegen die beide Seiten ein Veto einlegen können. Die Parteien verpflichten sich, den Richtspruch anzunehmen. Ferner ist Schiedsgerichtsbarkeit dem Gesetz unterstellt, und das internationale Recht erkennt die Schiedsgerichtsbarkeit als eine Art der Rechtsprechung an. Der Schiedsrichter stellt Tatsachen fest, zieht Schlüsse daraus und sagt dann mehr oder weniger klar, wer der Schuldige sei.

Mediation ist grundlegend anders: Meist schreibt bei uns der Vermittler zu Beginn des Gesprächs an die Tafel: «Ich bin kein Richter.» Das ist gut für ihn und für die Parteien. Seine Rolle ist es, den Parteien zu helfen, in die Zukunft zu schauen, zu «pro-agieren», statt zu «reagieren», während ein Richter zwangsläufig auf das Geschehene zurückschauen muss. Mediation «erfindet» Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft. Wie ein guter Unterhändler veranlasst sie die Parteien, Vorschläge zu erträumen, und diesen Träumen sind keine Grenzen gesetzt.

### «DAS ROTE TUCH»

Wenn die Parteien das Zimmer betreten und der Vermittler erklärt hat, er (oder sie) sei eben nicht Richter, sondern Helfer, legen die beiden Seiten ihre Standpunkte dar. Der Vermittler merkt nach und nach, welche Ausdrücke als «rotes Tuch» wirken. In einem Schlag heisst es: «Wir wollten uns aussprechen, aber die Wörter kamen uns in die Quere.» Der Vermittler kann helfen, diese Wörter zu vermeiden, sie durch andere zu ersetzen.

Meist kommen Menschen mit ganz vertretbaren Ansichten zu uns. Wir mögen ihnen

nicht zustimmen, aber unrichtig sind sie nicht. Wenn wir die Standpunkte beider Seiten begreifen, kann ein Streit meistens geschlichtet werden. Manchmal geht es auch nur darum, dass die Parteien lernen, mit dem andern zu leben: vielleicht einfach, indem man jemandem besser aus dem Weg geht, statt jeweils hinterher seiner Katze einen Fusstritt zu geben. Die meisten Streitigkeiten sind ja zwischenmenschlicher Art, sie ruinieren Beziehungen, die durch die Mediation wiederhergestellt werden können, wenn Menschen sich versöhnen, deshalb ist sie so wichtig.

### Wie reagieren die Juristen auf die neuen Methoden?

Erwartungsgemäss waren sie zuerst misstrauisch, ja negativ eingestellt – vor allem in den grossen Anwaltsbüros, die von jenen Fällen leben, welchen sie selbst zu einer Art «ewigem Leben» verhelfen, um monate- ja jahrelang daran zu verdienen, indem sie ständig neue Tatsächelchen ausgraben. Dies ändert sich jedoch allmählich, vor allem weil das ganze Prozessieren, wie gesagt, wirtschaftlich untragbar geworden ist. Sogar grosse Unternehmen wie General Motors sind nicht mehr bereit, die ihnen ins Haus stehenden Gerichtsfälle zu finanzieren. Gerade hat unser Zentrum einen Fall zur Mediation übernommen, in dem sich 126 Kläger von 30 Anwälten vertreten lassen. Ein einziger Kläger müsste im Jahr 600 000 Dollar bezahlen, denn einige Rechtsanwälte beschäftigen sich ausschliesslich mit diesem einen Fall und verlangen bis zu 150 Dollar pro Stunde. Diese Kosten steigen ständig, und so haben sich heute die 500 grössten amerikanischen Firmen zu einem Verband organisiert, der in einem Streitfall zuerst eine Lösung durch Vermittlung anstrebt, bevor gerichtlich vorgegangen wird. Es bestehen auch direkte bilaterale Abkommen zwischen Firmen, die vertraglich festlegen, dass gegebenen-

## Gratis zum Friseur

Noch ein lustiges Beispiel einer Mediation: Eine ältere Dame wollte das Erntedankfest mit ihren Kindern und Enkeln feiern. Das ist in den USA der Moment im Jahr, wo die Familie sich versammelt. Drei Tage vorher ging sie voller Vorfreude und Aufregung zum Friseur. Als sie zu Hause ankam, war ihr Haar orangefarbig. Sie war verzweifelt. Der Friseur konnte nichts tun, und so verzichtete sie auf das Familienfest. Auch der Friseur sah sich jedesmal in seiner Ehre gekränkt, wenn er der Frau begegnete.

Nun, wie kommt so etwas wieder in Ordnung? Der Prozess wäre zu teuer – und überdies nutzlos – gewesen. So suchten die beiden das Mediationszentrum auf und fanden folgende Lösung: Der Friseur war bereit, für eine chemische Untersuchung

des Shampoos zu bezahlen. Die Universität der Stadt prüfte das Produkt jedoch kostenlos. Als es sich als fehlerhaft erwies, wurde der Hersteller benachrichtigt. Er gab den Fehler zu. Die Frau erhielt eine Entschuldigung vom unschuldigen Friseur und auch vom Hersteller, der dazu eigens die 2000 km von Minneapolis nach Atlanta flog. Und noch etwas erhielt sie: Der Hersteller übernahm die Kosten für alle ihre Friseurbesuche während dreier Jahre. Das ist das Schöne an der Mediation. Man denkt sich gemeinsam Lösungsmöglichkeiten aus.

P.S. Sie wollen wissen, wie das Haar der Dame heute aussieht? Sie musste eine Weile eine Perücke tragen, aber jetzt ist es in der normalen Farbe nachgewachsen!

# Was Bürger tun können

In der imposanten Westminster Abbey fand im April dieses Jahres anlässlich der Wiederaufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen Grossbritannien und Argentinien, die durch den Krieg um die Falkland-Inseln unterbrochen worden waren, ein Festgottesdienst statt. Wenn man in Betracht zieht, dass die letzten Schüsse in dieser Auseinandersetzung im Juni 1982 fielen, so hat die Wiederherstellung der Beziehung doch recht lange gedauert.

1983 hatte ich eine lange und recht anstrengende Reise auf die Falkland-Inseln als Mitglied des Sonderausschusses für Auswärtige Angelegenheiten des Britischen Unterhauses unternommen. Nach unserer Rückkehr erklärten wir unsern Kollegen im House of Commons, wir seien gar nicht überzeugt, dass die damals gängige britische Politik der «Festung Falkland» den Inseln eine gesicherte Zukunft garantieren werde. «Nicht nur die materiellen und politischen Kosten sind zu belastend», erklärten wir, «sondern die Politik an sich ist reaktionär, unnachgiebig und hat unglückliche Auswirkungen auf die heutige und zukünftige Aussenpolitik in jener ganzen Gegend», hiess es in unserer Erklärung.

## Private, sehr offene Aussprache

Im Dezember 1983 gründeten wir den «South Atlantic Council» (Südatlantik-Rat) mit dem Ziel, eine ganze Anzahl der in unserem Bericht enthaltenen Empfehlungen zu realisieren. Ziel des Rates ist es, auf lange Sicht friedliche Lösungen für die politischen Probleme der südatlantischen Region auszuarbeiten, gute Beziehungen zwischen Grossbritannien und Argentinien zu fördern und den Lebensstil und die Sicherheit der Bewohner der Falklandinseln zu schützen. Die Mitgliederzahl des Rates ist absichtlich auf 50 begrenzt, und es gehören ihm Politiker aller Parteien, Mitglieder beider Kammern, Akademiker, ehemalige Diplomaten, Geschäftsleute und Kirchenvertreter an.

Im September 1983, im April 1984 und im Februar 1985 kam es zu ersten Gesprächen zwischen einigen unserer Mitglieder und dem argentinischen Rat für internationale Beziehungen. Das Zentrum für internationale Beziehungen der Universität Maryland organisierte diese Begegnungen. An der zweiten Gesprächsrunde nahmen zwei argentinische Kongressmitglieder teil.

Es waren keine eigentlichen Verhandlungen – obwohl beide Seiten in engem Kontakt mit ihren Aussenministerien standen. In privater und sehr offener Aussprache behandelten wir die Punkte, die unsere Länder noch trennten, und versuchten,



Cyril D. Townsend

---

**«Gute Beziehungen zwischen Nationen dürfen nie bloss den Regierungen überlassen werden.»**

---

vernünftige Vorschläge zur Verbesserung der Beziehungen auszuarbeiten, die wir anschliessend unsern Ministern unterbreiteten. (Wir veröffentlichten auch gemeinsam ein 165seitiges Buch zu diesem Thema.)

## Faule Eier – und dennoch ein herzlicher Empfang

1984 erhielt der Südatlantik-Rat eine Einladung der argentinischen Senatskommission für interparlamentarische Beziehungen, eine Delegation aus Vertretern aller politischen Parteien nach Buenos Aires zu entsenden, der ich dann auch angehörte. Der Höhepunkt unseres Aufenthalts in Buenos Aires war eine lange Arbeitssitzung mit 12 Senatoren und Diplomaten, unter ihnen die Vorsitzenden der fünf von diesem Problem am meisten betroffenen Kongresskomitees. Unsere abschliessende Pressekonferenz wurde von einer rechts-extremen Gruppe unterbrochen, die uns mit Eiern bewarf. Abgesehen von diesem Zwischenfall waren der Empfang und die Aufnahme in Argentinien – bloss zwei Jahre nach dem bewaffneten Konflikt – sehr herzlich.

Unsere Reise stiess auf Kritik unter einigen Mitgliedern des englischen Unterhauses und etlichen konservativen Kollegen. Als Gegenbesuch kamen einige argentinische Senatoren und Kongressabgeordnete

nach England und trafen dort mehrere Mitglieder der britischen Sektion der Interparlamentarischen Union. Diese Gruppe hatte bereits zuvor kostbare Arbeit geleistet, indem sie zu der Zeit, wo die offiziellen Beziehungen zwischen beiden Regierungen völlig stillgelegt waren, mit argentinischen Politikern Kontakt aufnahm und pflegte.

## Eine relevante Arbeitsmethode?

Vor zwei Jahren beschloss der Südatlantik-Rat mit der Anglo-argentinischen Gesellschaft zusammenzuspannen und eine ganze Serie von argentinisch-britischen Konferenzen zu organisieren. Im vergangenen April fand die erste dieser Tagungen in England statt, mit je 15 Teilnehmern aus beiden Ländern, darunter auch wieder Politiker, Akademiker, Geschäftsleute und Medienschaffende. Nun stellt sich die Frage, welche Resultate diese inoffiziellen gegenseitigen Besuche, privaten Gespräche und formellen Tagungen über acht Jahre hinweg gebracht haben und ob dies auch eine relevante Arbeitsmethode in andern internationalen Krisensituationen sein könnte.

Ich bin fest davon überzeugt, dass gute Beziehungen zwischen einzelnen Ländern nie nur den Regierungen überlassen werden dürfen. Als Brüger, die an die Ziele und Ideen der Vereinten Nationen glauben, haben wir eine nicht unwichtige Rolle zu spielen, vor allem unmittelbar nach der Beendigung von bewaffneten Auseinandersetzungen oder wenn die offiziellen diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden sind.

Politiker und Private können Dinge sagen und unternehmen, welche die offiziellen Vertreter einer Regierung weder sagen noch tun können.

## Der Boden war gut vorbereitet

Damals, 1982, gab es herzlich wenig Kontakte zwischen Grossbritannien und Argentinien. Als die entscheidenden Gespräche von Madrid im Oktober 1989 zu wichtigen Abkommen zwischen den beiden Regierungen führten, war dies eindeutig auch den jahrelangen zahlreichen Kontakten auf verschiedensten Ebenen zu verdanken. So war der Boden gut vorbereitet worden. Es gelang, aus der scheinbar unlösbaren Pattsituation auszubrechen. Und zum Schluss wurden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen.

*Cyril Townsend ist konservativer Abgeordneter für Bexleyheath und Vorsitzender des «South Atlantic Council» (Südatlantik-Rat).*

## «pro-agieren» statt reagieren

### Justitia klassisch



Fresko im Rathaus der Stadt Luzern

falls unbedingt zuerst Mediation versucht werde, bevor man den Rechtsweg beschreite.

Da es sich bei Anwälten und Juristen im allgemeinen um intelligente und kluge Menschen handelt, haben sie die Zeichen der Zeit erkannt und sind nun dabei, das Image ihrer Firmen dahingehend zu verändern, dass sie nicht nur Prozesse führen, sondern auch für Konfliktlösung und Vermittlung zur Verfügung stehen.

#### Wie lange dauert im Schnitt eine solche Vermittlung?

Etwa 50 Minuten. Meistens braucht es sogar weniger Zeit. Es geht ja nicht um eine psychiatrische Sprechstunde – obwohl es durchaus von therapeutischer Wirkung sein kann, wenn Menschen sich offen aussprechen und dann gemeinsam eine Lösung erarbeitet wird, mit der beide Parteien leben können. Am längsten dauert es immer bei Familienzweisten, wenn es um Güteraufteilung, die Obhut der Kinder und ähnliches geht. Dies erfordert meist drei ein- bis zweistündige Sitzungen, oft sogar einen ganzen Tag.

#### BIS ALLES GESAGT IST

Ein guter Vermittler zeichnet sich dadurch aus, dass er beiden Parteien die Möglichkeit gibt, sich frei auszudrücken, bis alles gesagt ist, und sie nachher aufeinander zugehen lässt – und dies kann schneller gehen als erwartet.

Ein strikt beachteter Grundsatz im Vermittlungsverfahren scheint zu sein, dass jeweils eine Person zum Mediator spricht, während die andere schweigt. Wenn sie etwas sagen will, muss sie es notieren, sie darf nicht unterbrechen. Stimmt das?

Ja, der Vermittler muss geduldig zuhören, bis jeder sich ausgesprochen hat. Das ist eine Gabe, die ich von Natur aus nicht besitze – Richter zu sein fällt mir leichter. Aber mit der Möglichkeit zur Aussprache wächst das Vertrauen. Nachdem beide Seiten gesprochen haben, folgt eine ganz wichtige Phase: Meist verlässt die eine Partei das Zimmer und die andere muss erklären, was sie sich wirklich wünscht. Ein Gebrauchtwagenhändler kann zum Beispiel sofort sagen, wieviel er für einen Wagen will. Der Käufer hingegen möchte wissen, wieviele Wagen der Händler loswerden muss, denn danach richtet sich ja seine Verhandlungsbereitschaft. Genauso ist es bei der Mediation. Oft meint man, jemand wolle Geld. Aber wenn man weitere Fragen stellt, heisst es plötzlich: «Hätten die doch bloss gesagt, es tue ihnen leid!» Der Vermittler ist also stets auf der Suche nach den treffenden Fragen, zum Beispiel: «Welches Ergebnis erhoffen Sie sich wirklich?» Die Antwort ist oft erstaunlich.

#### Stellen Sie nur Anwälte oder Rechtsgelehrte als Vermittler an?

Die besten Vermittler haben nicht unbedingt einen Dokortitel. Wir haben Professoren, Bankdirektoren, alles mögliche. Eine unserer allerbesten Mitarbeiterinnen braucht zwei normale Stühle zum Sitzen. Sie ist schwarz, liebenswürdig und hat wohl keinen Mittelschul-Abschluss. Aber wenn sie hier sässe, hätten auch Sie das Gefühl, sie umarme Sie. Wenn sie in Streitigkeiten zwischen weltmännischen Geschäftsleuten vermittelt, kann man sie sagen hören: «Kommen Sie schon, sie kennen ihn doch von einer besseren Seite!» Sie hat ein wunderbares Einfühlungsvermögen.

Auf unsern Namenlisten stehen etwa 150 Personen. Es gibt wenig Wechsel, denn sie lieben ihre Arbeit. Einige kommen regelmässig, zum Beispiel am Dienstagnachmittag; andere kommen, wenn wir sie rufen. Wir haben mehr Frauen als Männer, zum Teil, weil sie mehr Zeit haben. Viele kommen, nachdem ihre Kinder ausgeflogen sind. Sie machen ihre Sache gut und finden dabei Befriedigung, weil sie einem guten Zweck dienen.

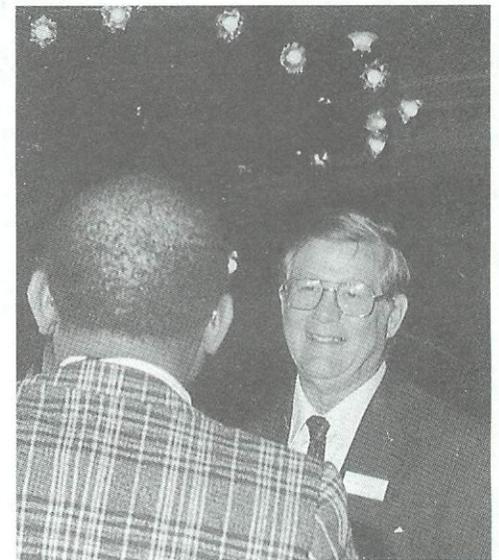
#### Wie hoch sind die Kosten eines solchen Verfahrens?

Meine Mitarbeiter und ich verlangen von den Streitparteien überhaupt kein Entgelt. Das Zentrum erhält Subventionen und Spenden, aus denen die Mitarbeiter entschädigt werden. Es gibt ähnliche Institutionen, die eine Nominalsumme von 15 bis

20 Dollar verlangen, um von den Klienten ernstgenommen zu werden. Aber diese Methode überzeugt mich eigentlich nicht. Wenn wir zwei sehr vermögende Klienten haben, die unbedingt etwas bezahlen wollen, ermutigen wir sie, dem Zentrum eine Spende zu überweisen.

#### EINE WEITERE WICHTIGE AUSWIRKUNG

Abschliessend möchte ich etwas sagen, das mir für uns alle wichtig scheint. Durch die Arbeit haben wir entdeckt, wie vielerlei Menschen es in unserer Gesellschaft gibt. Nicht alle sind behütet, abgeschirmt, in der Mittelklasse aufgewachsen. Oft vergisst man, wie schwer das Leben sein kann. Letzthin erzählte mir ein Mann – Mitte dreissig –, was er im Zentrum erlebt hatte. Er wohnt in einer Sozialwohnung, ist schon in einer solchen aufgewachsen. Die Umgebung war entsprechend arm; seine Grossmutter zog ihn auf. Als er in unser Zentrum kam und sein Streitfall mit Hilfe eines guten, einführenden Vermittlers sehr zufriedenstellend bereinigt wurde, erklärte er: «Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was das für mich bedeutet hat. Ich habe gelernt, dass ein Streit geschlichtet werden kann, ohne dass man den andern ins Gesicht schlägt.» Diese Worte waren ein Schock für mich, denn schon meine Eltern



Etheridge im Gespräch

hatten mich das gelehrt, und ich hielt es für selbstverständlich. Mir gingen die Augen auf. Wir meinen, es sei ganz natürlich, dass Menschen ihre Streitigkeiten friedlich lösen. Wir wissen, wie man sich höflich benimmt, wie man einander allenfalls ausweicht; wir schlitzen nicht Autoreifen auf, um einander etwas heimzuzahlen. Doch nicht jeder hat das gelernt, und auch deshalb ist Mediation so wertvoll: Menschen können mit Hilfe eines Dritten lernen, anständig mit Konflikten umzugehen, die sonst ihr Leben ruinieren würden.

# Angst oder Bereicherung?

Christian Delorme

Wir leben in einer Welt, die so stark im Umbruch begriffen ist, dass kein Land, kein Volk, auch keine Volksgruppe mehr ganz für sich selbst, in sich selbst abgekapselt leben kann. Dies nicht nur, weil wir heute mehr reisen und die Länder durch diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen verbunden sind, sondern auch weil die meisten Länder innerhalb ihrer Gegner zu Vielvölkerstaaten mit einer mehrrassigen Gesellschaft und verschiedenen Kulturen geworden sind. Diese Veränderungen der Bevölkerungsstruktur wecken besonders in den reichen Ländern der nördlichen Hemisphäre Ängste und führen zu Konflikten und zunehmenden rassistischen Gefühlen.

Diese Ängste entspringen vor allem unserer schlechten Kenntnis der eigenen Geschichte und einem falschen Verständnis unserer eigenen Identität. Als wäre Identität etwas Starres, Unveränderliches, etwas ein für allemal Gültiges! Die Geschichte der Menschheit ist durch eine Reihe von Völkerwanderungen entstanden. Jede Kultur ist das Resultat eines Aufeinanderstossens, einer Begegnung, ja einer Konfrontation verschiedener Völker. So ist auch die Identität eines Volkes immer im Wandel und wird dauernd durch ebendieses Aufeinandertreffen bereichert.

Die zweite Fehlüberlegung liegt in der Ansicht, jeder Mensch habe eine einzige Identität, eine einzige Zugehörigkeit. Ich selber bin zugleich Mensch, Mann, Franzose, Christ und Katholik. Vielleicht habe ich dazu noch bestimmte politische Ansichten usw. Jedem einzelnen geht es so, und jeder sucht sich seine Prioritäten aus. Von mir würde ich zum Beispiel sagen, ich sei zuerst Christ, dann erst Franzose, und Mensch bevor Mann.

## «Es stört uns – stellt uns in Frage»

So kann niemand alle Seiten des Menschseins in sich vereinen. Ich möchte die Christen nicht vor den Kopf stossen, aber sogar Christus verkörperte nur die männliche Hälfte der Menschheit. Wenn wir uns dieser Begrenzungen bewusst sind, dann sind wir bereit, uns durch andere bereichern zu lassen. Dann kann sehr viel Misstrauen, viel Angst voreinander wegfallen.

Es stimmt, dass das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen uns gewissermaßen Gewalt antut, uns im tiefsten stört, uns in Frage stellt. Unsere Gesellschaften haben sich ja ein Weltbild geschaffen, damit wir wissen, wer wir sind, damit wir Grund und Ziel unserer Existenz erkennen können. Plötzlich merken wir nun, dass andere Gesellschaftsformen und Kulturen ganz andere Vorstellungen von der Entstehung der Welt und allenfalls von Gottes Existenz erlangt haben. Wieder andere kennen keinen Gott, haben ein anderes Menschenbild, andere Vorstellungen von Kollektivität und Gemeinschaft als wir.

## Schwierige Fragen, und doch...

Dieses Aufeinanderprallen erschüttert unsere Gewissheit. Daraus entspringt Angst, die zu wachsendem Rassismus führt. Wenn man nicht nur als Weissler und Katholik Mensch sein kann, sondern auch als Muslim, als Araber, als Schwarzer, wie steht es dann um die Menschheit? Wenn Gott wirklich zum Propheten Mohammed gesprochen hat wie zu den Propheten der Bibel, wer ist dann Gott? Dies alles verwirrt und

erschüttert uns, und das mögen wir Menschen nicht.

Nur wenn wir wagen, uns einzugestehen, dass der andere auch einen Teil der Wahrheit kennt, dass ich nicht die ganze Wahrheit besitze, werden wir durch dieses Aufeinanderprallen nicht völlig erdrückt. Das bedeutet nun keineswegs, dass ich das, woran ich glaube, aufgeben muss oder weniger überzeugt sein darf, dass das, woran ich glaube, besser sei. Es heisst einfach, dass ich dem andern zuhören kann und meine eigene Wahrnehmung durch das, was er mir bietet, bereichert werden kann.

## ... könnten Wunden geheilt werden

Mir liegt der Dialog zwischen den Religionen sehr am Herzen, denn ich bin der Meinung, dass er die Zukunft der Menschheit nicht unwesentlich beeinflussen wird. Wir erleben einen zunehmenden Fundamentalismus, Integrismus in allen Religionen: bei den Christen sowohl im Katholizismus wie dem Protestantismus und in der Orthodoxie; im Islam, im Judentum, in einigen Ländern auch bei den Hindus und den

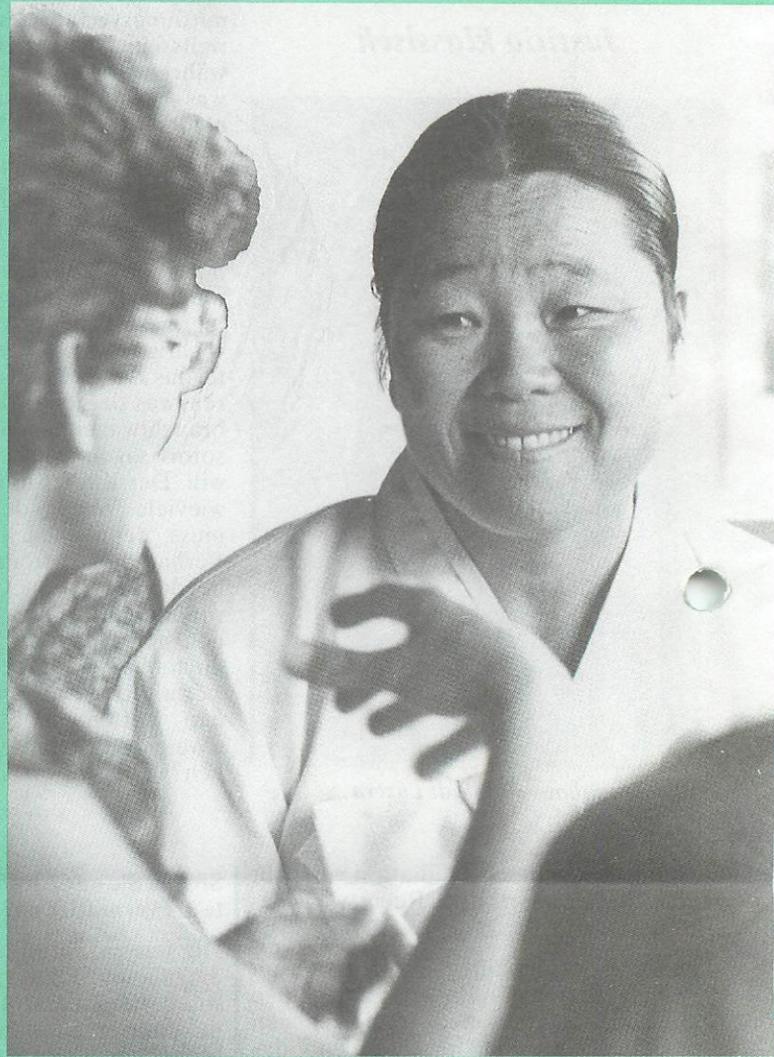
Buddhisten. Überall bedeutet dies eine Versteifung aus Angst vor der Auseinandersetzung, vor der Begegnung mit dem andern.

Ein solcher Integrismus und Fundamentalismus giesst Öl aufs Feuer und verschärft Konflikte, weil er es dem Menschen ermöglicht, jede politische Analyse zu heiligen, Gott für seine Seite zu beanspruchen, Gefühle und Reaktionen zu schüren und die eigenen Theorien als transzendente Wahrheiten hinzustellen. Daraus erwächst eine tödliche Gefahr für alle Menschen.

Wenn sich aber ein echter Dialog zwischen den Religionen entwickelt, wird nicht mehr Öl aufs Feuer gegossen, sondern werden Wunden in verletzten Herzen geheilt.

## Menschlich und allmächtig

Die Christen – und darin liegt ihr besonderer Reichtum – wissen um die Menschlichkeit Gottes, unseres Gottes, der Mensch geworden ist, unter uns gelebt hat, unser Elend und unsere Schwierigkeiten auf sich genommen hat. Wir betonen die Men-



«Es heisst einfach, dass ich dem andern zuhören kann»

## Seminar in El Salvador

schennähe Gottes und verlieren dabei vielleicht seine Allmacht aus den Augen. Durch mein Zusammentreffen mit dem Islam, dank der Arbeit mit den jungen Arabern in unserer Stadt, habe ich die Grösse, die Erhabenheit, das Absolute an Gott wiederentdeckt. So helfen uns die Muslime wie übrigens auch die Juden, diese Grösse, diese Erhabenheit neu zu erkennen.

### Die Barmherzigkeit – das Wort – der Rhythmus – die Riten

Ich fühle mich der Welt des Tibet sehr nahe, und dieser Kontakt hat mich vielleicht noch nachdenklicher gestimmt. Der Buddhismus kennt ja theoretisch keinen Schöpfergott. Wenn ich aber tibetischen Mönchen begegne, habe ich den Eindruck, Benediktinermönche vor mir zu haben, denn sie strahlen die perfekte Freude der Kinder Gottes aus. Eigentlich weisen sie uns auf die Botschaft der Nächstenliebe hin. Sie verkörpern etwas, das in allen Religionen zu finden ist: die Botschaft der Nächstenliebe, des Erbarmens, dem andern nahesein, mitfühlen, das Leid des andern zu meinem eigenen machen. So haben sie kein Konzept über das Wesen Gottes, verkörpern aber die Nächstenliebe und das Erbarmen auf eine Art, wie es uns Christen oft nicht gelungen ist.

Man könnte in dieser Aufzählung noch viele weitere Religionen erwähnen. Aber zusammenfassend möchte ich sagen: Vom Osten lernen wir neu, wie wichtig das Wort ist, wie unerlässlich es ist, sich Zeit zum Sprechen zu nehmen. Durch das Wort begegnet ein Mensch dem andern. Und so spricht Gott zu ihm.

Afrika wiederum schenkt uns den Sinn für Rhythmus. Der Ferne Osten lässt uns die Bedeutung der Zeichen erkennen, Indien, der Hinduismus, die Rolle der Riten. Ich habe bemerkt, dass dieses Einhalten der Fiktion dem Menschen oft eine Beziehung zum Absoluten, zum Jenseits schenkt. Vielleicht kann diese Begegnung mit den östlichen Religionen uns Christen helfen, die Bedeutung der Riten wiederzuerkennen.

Wir leben in einer äusserst gefährlichen, aber äusserst interessanten Epoche. Das Zusammentreffen der Kulturen verläuft nicht ohne Schwierigkeiten, genau wie dies bei jeder menschlichen Begegnung der Fall ist. Ein Ehepaar muss zu einer ganzen Reihe von Konzessionen bereit sein, wenn es wirklich zusammenfinden und auf Dauer zusammenbleiben will. Die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen, Völkern und Menschen bedingt ebenfalls ein konstantes beidseitiges Nachgeben. Auch wenn sich beide Seiten nicht immer verstehen und beide Konzessionen machen müssen, glaube ich, dass dies alles zu Schaffung einer besseren Welt beitragen wird.

*Pater Christian Delorme arbeitet beim ökumenischen Hilfswerk CIMADE in Paris.*

**Als die Salvadorianer am 13. September ihr Fernsehgerät einschalteten, um sich über den Fortgang der Gesprächsrunde zwischen der Regierung und den FMLN-Guerilleros zu informieren, sahen sie als erstes den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Dr. Mauricio Gutierrez Castro, eine zweitägige Konferenz eröffnen, die unter dem Motto «Moralische Massstäbe für den Frieden» stand. Der Oberste Gerichtshof von El Salvador hatte gemeinsam mit der Moralischen Aufrüstung zu diesem Treffen eingeladen.**

Dr. Castro forderte «ein moralisch-geistiges Element als vielleicht wichtigste Grundlage eines gerechten und dauerhaften Friedens». Dabei gehe es nicht um Macht oder Politik, sondern um «die Notwendigkeit einer Änderung in jedem von uns».

Anschliessend folgten Interviews mit zweier ausländischen Tagungsteilnehmer, Joseph Lagu aus dem Sudan und Alec Smith aus Simbabwe. «Ihre Einladung ehrt mich», sagte Lagu, ein ehemaliger Vizepräsident seines Landes, der während zehn Jahren die christlichen Guerillas im Südsudan angeführt hatte, die sich gegen die Unterdrückung von seiten der muslimischen Regierung zur Wehr setzten. «Guerillakämpfer greifen nicht zu den Waffen, um einen militärischen Sieg zu erreichen, sondern um ihrer Sache Gehör zu verschaffen», meinte er.

Alec Smith, der Sohn des letzten weissen Premierministers des ehemaligen Rhodesiens, sagte: «Man könnte jenen Abschnitt der Geschichte unseres Landes als «Geschichte von Gesprächen, die fünfzehn Jahre lang erfolglos blieben» bezeichnen. Der entscheidende Moment kam erst, als Menschen in beiden Lagern sagten: «Halt,

so geht es nicht weiter.» Die Schlussbedingungen für das Friedensabkommen waren schliesslich kaum anders als die ursprünglich vorgeschlagenen, aber jetzt überwog der Friedenswille der Gesprächspartner alle andern Bestrebungen.»

Die beiden afrikanischen Konferenzteilnehmer sprachen am ersten Konferenztag im prächtigen Justizpalast vor 150 Vertretern der Regierung, der Opposition, der Gewerkschaften und der Anwaltschaft. Der nächste Tag war dem Thema «Ethik im Rechtswesen» gewidmet, und es stiessen noch eine ganze Anzahl Richter, Anwälte und Justizbeamte dazu.

### Persönliches Engagement

Seitens der Gastgeber dankte Dr. Oscar Rodriguez Dias, Richter am Obersten Gerichtshof, der mit neun seiner Kollegen an den Besprechungen teilnahm, den aus Afrika, Asien und Europa Angereisten «für ihren persönlichen, selbstlosen Einsatz...». Im Namen der aus den USA hergereisten Juristen sagte Michael Olson aus Minnesota, als Amerikaner seien sie sich der früheren Fehler und des Paternalismus ihres Landes bewusst. «Gerechtigkeit fordert persönliches Engagement und verlangt das Horchen auf Gottes Ruf, der oft durch die Stimme der Unterdrückten, der Armen, der Machtlosen zu uns dringt. Echter Dialog ist daher nicht nur ein Wunsch, sondern eine Notwendigkeit und hat schon in sich selbst einen Wert, weil er die Achtung und den Respekt vor dem andern ausdrückt.»

Anschliessend berichtete Sudans UNO-Botschafter Lagu\* ausführlich über die Lage in seinem Land und beantwortete die schwierigsten Fragen mit erstaunlicher Offenheit und Bescheidenheit. Quintessenz seiner Ausführungen war die Lehre: «Lässt man zu, dass sich eine Krisensituation im Lande verschärft, erlebt man zwangsläufig, wie Kräfte aus dem Ausland mit ihren eigenen Interessen nachstossen. Kommt es zu einem Friedensabkommen, ziehen sie sich wieder zurück. Das Volk kann also selber darüber entscheiden, wie sich die Lage entwickeln wird.»

Auch den Worten von Alec Smith folgten die Richter und Politiker, darunter Vertreter der regierenden ARENA-Partei, mit gespannter Aufmerksamkeit, ebenso den Beiträgen der Präsidentin der kolumbianischen Richterinnen, Heyde Duran, verschiedener europäischer Teilnehmer und dem Erlebnisbericht eines guatemaltekischen Anwalts, der knapp einem Anschlag des Militärs auf sein Leben entgangen war, dank dem Zusammentreffen mit der MRA bereit wurde zu verzeihen und nun daran arbeitet, der Armee ein neues Verständnis für ihre Aufgaben in den jungen Demokratien Zentralamerikas beizubringen. ▶



*Der Präsident des Obersten Gerichtshofes von El Salvador begrüsst die Teilnehmer*

## Aus aller Welt...

**AM MRA-BÜCHERSTAND IM DRESDENER KULTURPALAST ANLÄSSLICH DES KONGRESSES FÜR LEBENSRECHT UND FÜR DIE ZUKUNFT EUROPAS:** Über 700 Kongressteilnehmer. Vorführungen der MRA-Filme *Entscheidung um Mitternacht* und *Der Zukunft zuliebe* (Irène Laure) stossen auf grosses Interesse. Am Bücherstand wurden viele Fragen über die Suche nach geistigen Werten gestellt, nach neuen Ideen für die Erziehung, und weiter: «Wo beginnt die Änderung?» – «Wie fange ich an?» – «Wie richten wir das Haus Europa gemeinsam ein?»

**FILMFESTIVAL IN NYON BEI GENÈVE:** Das internationale Filmfestival des Dokumentarfilms in Nyon (Schweiz) wählte diesen Herbst von den 600 angemeldeten Filmen deren fünfzig aus 18 Ländern zur Teilnahme aus, unter ihnen *Gandhi – Begegnungen mit der Wahrheit*. Dieser von David Channer gedrehte und von Claire Davis produzierte Film gelangte schon im vergangenen Sommer in Caux zur Voraufführung. Bedingt durch die jüngsten politischen Ereignisse bekamen die Werke aus

Mittel- und Osteuropa am diesjährigen Festival die meisten Auszeichnungen, aber *Begegnungen mit der Wahrheit* wurde gut aufgenommen. So schrieb die Tageszeitung *La Suisse*: «Für die Nachkommen einer Berühmtheit bringt ihr Name stets Schwierigkeiten mit sich... Rajmohan Gandhi ist pragmatisch und versucht, Indien Lösungen anzubieten. Die Botschaft des Grossvaters – die Gewaltlosigkeit und das Horchen auf die innere Stimme, die zeigt, wie Gutes zu tun sei – bleibt stets ein wertvoller Ansatz.»

**DIE TECHNISCH-WISSENSCHAFTLICHE UNIVERSITÄT JORDANIENS** entsandte eine Gruppe von sieben Studenten und einen Dekan auf eine vierzehntägige Tournee nach England, wo sie die Gäste des British-Arabischen Vereins für Studentenaustausch waren, der vor einigen Jahren auf Initiative einer Gruppe von Freunden der Moralischen Aufrüstung gegründet wurde. Seit 1973 fanden solche Austauschbesuche zwischen britischen Studenten und solchen aus Jordanien, Ägypten und Sudan statt. Der gespannten Lage im Mittleren

Osten wegen war es bis zum letzten Moment nicht klar, ob der Besuch dieses Jahr stattfinden könne. Doch dann erklärte der Dekan in einem telefonischen Anruf aus Irbid wenige Tage vor dem festgelegten Termin: «In dieser Zeit der Krise ist es um so dringender, Brücken des Vertrauens zu bauen. Wir kommen auf jeden Fall.»

**DER ERZBISCHOF VON FIDSCHI, PETERO MATAACA,** eröffnete am 28. September eine Konferenz der Moralischen Aufrüstung auf der Insel Suva, an der mehr als hundert Teilnehmer aus acht Anrainerstaaten des Pazifiks teilnahmen. Der kanadischen Delegation gehörten auch Vertreter des Indianerstammes der Piegan und der Sohn des grossen Häuptlings des Micmac-Stammes an. Mutige und oft schmerzhaft Offene verschiedener Teilnehmer über die Fehler ihrer Seite half, zu Versöhnung zwischen Vertretern der verschiedenen auf Fidschi lebenden Volksgruppen gelangen und konkrete Vorschläge zur Stärkung der Demokratie zu erarbeiten (siehe auch Bericht aus Fidschi in unserer letzten Ausgabe auf Seite 18).

### Fortsetzung El Salvador

#### Stille – auch mitten in Verhandlungen

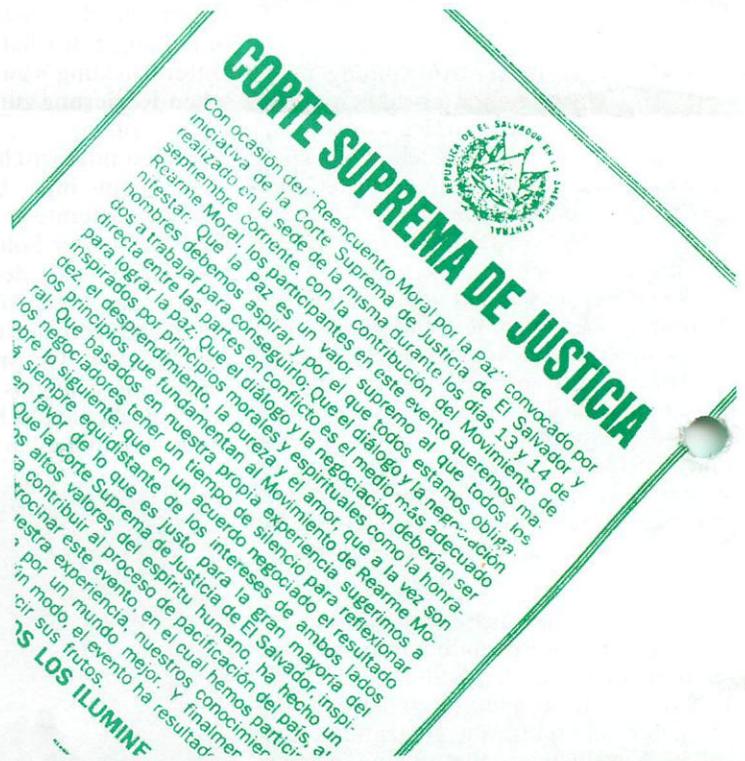
Nach angeregten Diskussionen in den Gesprächsgruppen über Themen wie «Ethische Verantwortung» – «Moralischer Mut und Rechtssprechung» – «Richtlinien zur Unparteilichkeit» wurde eine von allen Anwesenden unterzeichnete Botschaft an die Teilnehmer der Friedensverhandlungen gesandt. Darin hiess es unter anderem: «Unsere Erfahrung führt uns dazu, die Verhandlungspartner einzuladen, sich Zeit zu nehmen, um in der Stille über folgendes nachzudenken: In einem ausgehandelten Abkommen ist das Ergebnis immer ein Kompromiss zwischen den Anliegen beider Seiten, der das begünstigt, was für die grosse Mehrzahl des Volkes das Richtige ist.»

Zum Schluss dankte der Vorsitzende des Obersten Gerichtshofs allen, vor allem aber Lagu und Smith, dass sie von Afrika – «einem wie unsere Länder oft von Kriegen geplagten Kontinent» – hergereist seien, «um unser kleines Land El Salvador mit ihrer Friedensbotschaft zu besuchen». Er dankte auch «den lieben Freunden und Kollegen aus den USA» und fuhr weiter: «Wir kommen wohl alle zum Schluss, dass keine von Menschen geschaffene Struktur auf soliden Grundlagen steht, wenn sie nicht mit den Ecksteinen der Ehrlichkeit und der Liebe versehen ist. Ich hoffe, dass wir bald in der Lage sein werden, als Freunde der Moralischen Aufrüstung aus El Salvador bezeugen zu können, wie sehr Ihr Besuch geholfen hat, unserem Land Frieden zu bringen.»

Alle vier nationalen Fernsehprogramme berichteten über die Tagung, und in den zwei grössten Zeitungen erschienen Artikel mit Bildern von Lagu und Smith.

Digna Hintzen

\* Siehe ausführliches Porträt von General Lagu in der diesjährigen Märzangabe der Caux-Information.



Fotos: Carr, Hintzen, Spreng

#### Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, Eggemann, Uhlstrandstrasse 20, D-4390 Gladbeck

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–, übrige Länder: sFr. 37.–

Postscheckkonten: Schweiz: 60-12000-4, Caux-Information, CH-6002 Luzern  
Deutschland: 2032-751 Postscheckamt Karlsruhe, Caux-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern